

# «CHRISTUS, LEBEN DES LEBENS»

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT  
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE

2022

## ***Freitag, 29. April, abends***

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:*

*Sergei Rachmaninow,*

*Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus, op. 31*

*Russian State Symphony Cappella, Dirigent: Valerij Poljanskij*

*„Spirto Gentil“ Nr. 21, (Claves Records) Universal*

### **BEGRÜBUNG**

**Davide Prosperi**

Bitten wir den Heiligen Geist, uns auf dem Weg dieser Tage zu begleiten, und bitten wir mit aller Kraft und Demut, derer wir fähig sind, um die Gnade, verfügbar zu sein für sein Wirken, auf dass wir wieder einmal die sanfte Liebe Christi spüren können, der unter uns gegenwärtig ist, und neu geboren und geschaffen nach Hause zurückkehren können:

*Komm, Heiliger Geist*

Als Erstes möchte ich das Telegramm des Heiligen Vaters vorlesen:

„Anlässlich der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione zum Thema ‚Christus, Leben des Lebens‘ richtet der Papst seine herzlichsten Grüße an deren Teilnehmer. Er hofft, dass die Tage der Spiritualität eine gute Gelegenheit sein werden, die Treue zum göttlichen Meister zu erneuern, im Hinblick auf eine immer fruchtbarere Präsenz in der Kirche und in der Gesellschaft, im Gefolge des Charismas des Dieners Gottes Don Luigi Giussani. Angesichts des Individualismus und der Indifferenz, die unsere Zeit kennzeichnen und die dazu führen, dass so viele Existenzen vergeudet werden, ermahnt uns der Heilige Vater zu bedenken, dass die christliche Antwort nicht im resignierten Anerkennen der heutigen Werte-Armut oder im nostalgischen Bedauern des Vergangenen liegt, sondern in der Nächstenliebe, die, beseelt vom Vertrauen in die Vorsehung, ihre Epoche zu lieben und in Demut die Dinge zu erneuern versteht. In diesem Sinne versichert Seine Heiligkeit Sie seines Gedenkens im Gebet und sendet Ihnen gerne seinen Apostolischen Segen als Unterpfand alles Guten, das er Ihnen wünscht. Kardinal Pietro Parolin, Staatssekretär Seiner Heiligkeit“

In diesen Tagen werden Freunde aus 42 Nationen gemeinsam mit uns in Italien die Exerzitien verfolgen, und in den kommenden Wochen werden weitere 48 Nationen sie

machen. Die Exerzitien werden simultan in sieben Sprachen übersetzt. Das ist der Horizont dieser unserer Veranstaltung.

Warum sind wir heute Abend hier? Warum bleiben wir drei Tage lang zusammen, manche hier in Präsenz, manche aus der Ferne, aber doch gemeinsam? Was hat uns dazu bewogen, wieder einmal zusammenzukommen, nach zwei Jahren der Pandemie, die uns Einsamkeit haben erleben lassen und auch den schmerzlichen Verlust vieler lieber Menschen, nach den Erschütterungen und Prüfungen, die unsere Bewegung getroffen haben, und angesichts einer ungewissen Zukunft, die bedroht ist durch den Schatten des Todes und des Bösen, den der Krieg mit sich bringt?

Don Giussani antwortete 1992 in der Einleitung zu den Exerzitien der Fraternität auf diese Frage wie folgt:

„Was in unserer Gemeinschaft wirklich zählt, ist etwas, das wir unausweichlich alle gemeinsam haben. Jeder von uns hat seine eigene Persönlichkeit, sein Gesicht, sein Herz, sein Temperament, seinen Charakter, und relativ wenige von uns kennen sich gegenseitig so genau. Doch auch die, die ich nie gesehen habe, die dahinten in der Dunkelheit verschwinden, verstärkt noch durch diese starken Scheinwerfer, die bewirken, dass mir die Augen brennen, auch die also, die ich nie gesehen habe, haben gemeinsam mit mir das Leben als eine Aufgabe, die es zu erfüllen gilt. Eine Aufgabe, die weder ich noch sie uns so vorgestellt oder gewollt haben. Eine Aufgabe, die uns gemeinsam ist, die die gleiche ist für mich und für denjenigen von euch, der als letzter dazugekommen ist oder der geographisch am weitesten entfernt ist. Eine Aufgabe, die uns gegeben ist. Das Gemeinsame ist, dass wir mit ganzem Herzen wissen wollen, uns danach sehnen, danach verlangen zu wissen, warum wir diese Aufgabe haben. Und wir wollen auch wissen, wohin all unsere Lebenskraft, unsere Ausdruckskraft, unsere Hingabe, unser ganzes Leben geht, was der *Zweck* des Lebens ist, all der Mühen, die es zu ertragen gilt, der Widersprüche, denen man unterliegt, der Scham über sich selbst, die es auszuhalten gilt („Bitte für uns Sünder“). Diese Dinge sind allen gemeinsam, sie sind die wichtigsten für jeden von uns. Wir kommen nur zusammen, um uns wieder mit diesen Worten zu beschäftigen, die, da sie die entscheidenden Worte des Lebens eines jeden sind, immer die gleichen sind, und doch nie gleich, wenn wir sie uns wiederholen. Und genau das ist das Wunder und das Geheimnis eines Lebens, das wahre Leben ist, das durch diese Worte zum Ausdruck kommt, die so dramatisch entscheidend sind für

ein Angesicht, das ewig Bestand hat, das dazu bestimmt ist, ewig Bestand zu haben: das ewige Angesicht unseres Ichs.“<sup>1</sup>

Jeder von uns ist aufgerufen, sich persönlich heute Abend wieder einmal die große Frage zu stellen, die jedes Mal, wenn wir uns treffen, zu stellen wir erzogen worden sind: Ich, ich, Davide, und du, wie auch immer du heißt, warum sind du und ich heute Abend hier?

Ich bin hier, weil ich eine Begegnung gemacht habe, vor vielen Jahren. Am Anfang war es nichts als Faszination, die Faszination einer Menschlichkeit voller Verheißungen: der Verheißung eines Sinns für das Leben, der Verheißung einer Aufgabe, der Verheißung eines Ideals, das das Leben hundertmal erfüllter und größer machen würde, eines Ideals, das mir die Freuden und den Schmerz, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Freude und Traurigkeit, die mein Leben und das Leben aller unausweichlich prägen, erklären würde. Diese Begegnung hat mich in den Strom eines Lebens hineingestellt, das die Form einer Gemeinschaft hat, einer menschlichen Wegbegleitung, deren Größe und Stärke ich erfahren durfte. Ihre Stärke lag darin, dass sie den Keim des Guten in mir schätzte und wachsen ließ, dass sie mich davor bewahrte, Anstoß zu nehmen an dem Schlechten in mir und an meiner Armseligkeit. Wenn ich also den Sinn der Geschichte, die mich heute Abend hierher geführt hat, mit einem Wort zusammenfassen sollte, dann ist das Wort, das mir in den Sinn kommt, „Barmherzigkeit“. Barmherzigkeit, weil ich weiß, dass ich dieser Geschichte bis heute nur treu geblieben bin dank der Treue des Herrn zu meinem Leben, einer Treue, die die Gesichtszüge der vielen Weggefährten angenommen hat, die er mir auf diesem Weg zur Seite gestellt hat. Barmherzigkeit, so hat es uns Don Gius gelehrt, ist ein so abgrundtiefes Wort, dass man es eigentlich aus dem Wortschatz streichen müsste. Meiner Erfahrung nach bedeutet Barmherzigkeit: Wir sind nicht das Ergebnis unserer eigenen Pläne. Wenn mir jemand vor ein paar Jahren gesagt hätte, dass ich eines Tages hier, in diesem Moment, säße und zu euch sprechen würde, ich hätte mich sicher kaputtgelacht. Aber wir sind nicht das Ergebnis unserer Überlegungen: „Meine Gnade genügt dir“, sagt der Herr dem heiligen Paulus, „denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.“<sup>2</sup>

Gestattet mir noch einen weiteren Gedanken: Wenn wir heute Abend hier sind, wozu genau sagen wir dann ja? Wozu sage ich ja? Zu welcher „Aufgabe“ (um das Wort wieder aufzunehmen, das Don Giussani in dem gerade zitierten Text verwendet)? Es scheint mir wichtig, zu Beginn dieses zentralen Gestus im Leben der Fraternität allen deutlich zu sagen, worin die Verantwortung besteht, die uns der Geist durch die Autorität der Kirche in diesem Augenblick unserer Geschichte anvertraut, auch weil viele mich das in den letzten Wochen

---

<sup>1</sup> L. Giussani, *Un avvenimento nella vita dell'uomo*, Bur, Mailand 2020, S. 86 f.

<sup>2</sup> 2 Kor 12,9.

gefragt haben, manche auch schriftlich. Daher ist es richtig, dass wir sofort damit beginnen, uns gegenseitig zu helfen, diesen Schritt zu verstehen.

Was von uns verlangt wird, ist, kurz gesagt, dass wir mit Leidenschaft und zugleich im Geist des kindlichen Gehorsams an der Erneuerung der Kirche in unserer Zeit teilnehmen. Ende der 1990er-Jahre hat die Kirche in Person des damaligen Papstes Johannes Paul II. feierlich anerkannt, dass die Laienbewegungen eine grundlegende Ressource für die Erneuerung der Kirche und ihrer Sendung in der Welt sind, insbesondere im Kontext der zunehmend säkularisierten westlichen Welt. Am 30. Mai 1998 (viele von uns erinnern sich noch gut daran) waren auf dem Petersplatz beinahe alle Gründer der bekanntesten kirchlichen Bewegungen versammelt. Viele von ihnen, darunter auch unser lieber Don Giussani, leben heute nicht mehr. Indem sie die Bewegungen bei dem nicht immer leichten Übergang von der Gründungsphase zur darauffolgenden begleitete, ein Übergang, den nicht nur unsere Bewegung zu bewältigen hatte, sondern alle, konnte die Leitung der Kirche ein immer reiferes Bewusstsein sowohl für das kostbare Geschenk entwickeln, das die Charismen der Bewegungen für die ganze Kirche darstellen, als auch dafür, dass diese Realitäten „gestützt“ werden müssen, damit sie mehr Früchte bringen. Ein erstes, gewiss nicht endgültiges Ergebnis dieser Reflexionsarbeit, die übrigens nicht erst mit dem Pontifikat von Franziskus begonnen hat, sondern schon während des Pontifikats von Johannes Paul II. stattfand (man braucht nur den wichtigen Bericht von Kardinal Ratzinger anlässlich des Weltkongresses der Bewegungen im Mai 1998 zu lesen), war das Schreiben der Glaubenskongregation *Iuvenescit Ecclesia*, ein Dokument, das man lesen und über das man auch nachdenken sollte. Diesem Schreiben folgten, wie wir wissen, das Allgemeine Dekret bezüglich der internationalen Vereine von Gläubigen und die Ansprache von Papst Franziskus am 16. September 2021. Will die Kirche also, dass wir etwas anderes werden, als wir immer waren? Das ist nämlich eine Frage, die sich manche von uns gestellt haben oder vielleicht noch stellen. Auf diese Frage möchte ich antworten. Als ich als Präsident der Fraternität für die nächsten Jahre bestätigt wurde, fragte Kardinal Kevin Farrell: „Wollt ihr dieser Faktor der Erneuerung sein, wollt ihr dazu beitragen, dieser Faktor der Erneuerung zu sein innerhalb der Erfahrung der ganzen Kirche und alles mitbringen, was ihr seid? Das ist sehr wichtig, denn wenn ihr etwas anderes werdet, als ihr seid, dann wird sich niemand mehr dafür interessieren, weder ihr noch andere, und dann werdet ihr auch keinerlei Kirche aufbauen.“

Es wird also nichts anderes von uns verlangt, als ganz wir selbst zu sein und unser Originäres in das Leben der ganzen Kirche einzubringen, immer mehr, in diesem Bewusstsein. Dazu ja zu sagen lädt uns die Kirche heute ein. Es ist das, was uns Don

Giussani nach der großen Begegnung zwischen dem Papst und den Bewegungen geschrieben hat: „Ich danke euch, Freunde! Was sich am vergangenen Samstag, den 30. Mai [1998], ereignet hat, ist geschehen, weil es euch gibt, auch euch, *gemeinsam*. Nur die Gemeinschaft kann so etwas bewirken. Auch Gott ist ja da, wo Einheit ist. Der Samstag, die Begegnung mit Johannes Paul II., war für mich der größte Tag unserer Geschichte, die wiederum nur möglich geworden ist durch die Anerkennung des Papstes. Es war der ‚laute Ruf‘, den Gott an uns gerichtet hat, *Zeugen der Einheit* zu sein, der Einheit der ganzen Kirche. Ich zumindest habe es so wahrgenommen: Wir sind eins. Ich habe das auch Chiara [Lubich] und Kiko [Argüello] gesagt, die neben mir auf dem Petersplatz saßen. Wie kann man bei solchen Gelegenheiten nicht unsere Einheit herausschreien? Und außerdem habe ich zum ersten Mal so intensiv gespürt, dass wir *für* die Kirche da sind, dass wir ein Faktor sind, der die Kirche aufbaut. Ich fühlte mich hineingenommen in die Hände und Finger Gottes, Christi, die die Geschichte formen. In der letzten Zeit habe ich begonnen, wahrhaft die Verantwortung zu erkennen, zu welcher Gott mich berufen hat, und am Samstag war mir das noch deutlicher. Bisher hatte ich das nicht erkannt, aber am Samstag war es ganz klar. Und diese Verantwortung nimmt man in dem Maße wahr, indem man sie anderen mitteilt. Sie ist dann wahr, wenn sie für die ganze Kirche da ist, also auch für die ganze Bewegung. Und wenn man dem folgt, was Paulus sagt: ‚Keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn‘ (Röm 14,7-8). Gott ist es, der wirkt in dem, was wir tun: ‚Gott ist alles in allem‘. Unsere Verantwortung besteht darin, eins zu sein und sogar das unscheinbarste Gute bei anderen zu schätzen.“<sup>3</sup>

Deswegen bin ich heute hier mit euch. Pater Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt der Zisterzienser, hat sich bereit erklärt – und dafür danken wir ihm sehr –, heute hier bei uns zu sein, aus demselben Grund.

„Christus, Leben des Lebens“ ist der Titel dieser Exerzitien, ein Titel, der, so würde ich sagen, geradezu providentiell ist. Woraus sonst kann unsere Begeisterung für die Geschichte, die uns ergriffen hat, wieder aufflammen, woraus kann das Ja erwachsen, zu dem wir aufgerufen sind, wenn nicht aus dem erneuten Blick auf Christus, wenn nicht daraus, dass sich jenes Staunen erneuert, mit dem alles begonnen hat, mit dem unsere ganze Geschichte begonnen hat, nämlich das Staunen eines Menschen, Don Luigi Giussani, angesichts des Fleisches, des Antlitzes eines anderen Menschen, des Menschen Jesus von Nazareth?

---

<sup>3</sup> L. Giussani, „Lettera alla Fraternità, Milano, 3 giugno 1998“, in: ders., *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, San Paolo, Cinisello Balsamo-Mi 2011, S. 271 f.

Ich möchte eine letzte und vielleicht wichtigste Antwort geben auf die eingangs gestellte Frage: Warum bin ich hier? Warum sind wir hier? Ich bin hier um deinetwillen, oh Christus, Leben des Lebens. Wir sind deinetwegen hier, wir sind hier, um dich besser kennenzulernen, um dich wieder neu anzuerkennen.

Seien wir also bereit zuzuhören und denen zu folgen, die uns auf dem Weg voraus sind.

## EINFÜHRUNG

Mauro-Giuseppe Lepori

*Nur eines ist notwendig*

### Die hörende Stille

„Christus nachfolgen, Christus in allem lieben: das muss das wesentliche Kennzeichen unseres Weges sein.“<sup>4</sup>

Diese Aussage von Don Giussani in dem Brief, den er vor zwanzig Jahren an die Fraternität schrieb als Reaktion auf den Brief von Johannes Paul II. zum 20-jährigen Bestehen der Fraternität, hat mir sofort gefallen als die einfachste und verständlichste Synthese dessen, was ein Akt wie die Exerzitien uns aufruft, uns gemeinsam wieder bewusst zu machen. Gemeinsam! Die Exerzitien sind kein Monolog, nicht einmal, wenn ein Mönch sie hält. Im Gegenteil: Der Mönch sollte eine demütiger Aufruf zur Sehnsucht nach Stille sein, zu einer Haltung der Stille, und ein demütiger Aufruf, sich bewusst zu machen, dass Stille zuhören bedeutet, „das Ohr des Herzens zu neigen“, wie der heilige Benedikt im Prolog seiner Regel sagt. Der Prolog seiner Regel beginnt so: „Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters und neige das Ohr deines Herzens; nimm die Mahnung des gütigen Vaters willig an und erfülle sie durch die Tat. So wirst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurückkehren, von dem du dich in der Trägheit des Ungehorsams entfernt hast.“<sup>5</sup>

Gehorsam ist nicht in erster Linie etwas, das man tut. Gehorsam ist vor allem ein Hören, das zum Tun wird in dem Maße, wie man es als aufmerksames und andächtiges Sich-Öffnen des Herzens lebt, sich „neigt“, wie der heilige Benedikt hier sagt, wie ein Bettler, der um das bittet, was er zum Leben braucht. Wenn die hörende Stille, die einen anderen um das Leben bittet, unser Leben durchdringt, wenn sie sich Raum schafft im Leben, in der Zeit, in den Dingen, die wir zu tun haben, in den Sorgen, in den Freuden und in den Leiden des Lebens, des ganzen Lebens, wenn diese Stille auch nur ein wenig in unser Leben eindringt, wird sie zum wichtigsten Weg, durch den das ganze Leben zur Stille vordringt, zum Hören, sich neigt, sie verbeugt, um das Leben bittet und es annimmt. Clemente Rebora drückt es in wunderschönen Versen so aus: „Mein Gesang ist ein Gefühl, / das vom erschöpfenden Tag / die nächtlichen Stunden ermüdete / und um das Leben bat“.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> L. Giussani, „Lettera alla Fraternità, Milano, 22 febbraio 2002“, in: ders., *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, a.a.O., S. 10.

<sup>5</sup> *Die Benediktusregel. Lateinisch-Deutsch*, hrsg. von Basilius Steidle, Beuron Kunstverlag, Beuron 1978, S. 55.

<sup>6</sup> C. Rebora, „LXXII. Son l'arato per solcare“, I. *Frammenti lirici* – 1913, in: ders., *Le poesie*, Garzanti, Mailand 1988, S. 123.

Aber die Stille, die in diesen Tagen von uns gefordert ist, darf uns nicht ermüden. Sie muss uns vielmehr Erholung schenken von der Unordnung, von unserer unermüdlichen Suche, von der atemlosen Anmaßung, durch die wir die reine, tiefe und wahre Sehnsucht unseres Herzens abtöten, die eine einfache Sehnsucht ist, wie die Sehnsucht eines Kindes, eine Sehnsucht, die nicht durch unsere Ansprüche an uns selber, an die anderen, an die Kirche, an diejenigen, die Verantwortung tragen, und an diejenigen, die keine tragen, die also nicht durch unsere Anmaßung die wahren Bedürfnisse verseucht, die wir in uns tragen, die wahren Bedürfnisse aller Menschen, in allen Situationen, in denen das Leben und die Geschichte sich abspielen, einschließlich der Geschichte einer Fraternität, oder eines Ordens wie dem meinen, oder aller kirchlichen Realitäten.

Bitten wir also vor allem die Gottesmutter um diese echte Stille, um diese wahre Sehnsucht. Denn ihr Herz war frei von jedem Makel der Sünde, von jeder Begierde der Erbsünde, danach, den Sinn und die Fülle des Lebens aus sich selbst heraus zu besitzen, sie an sich zu reißen, zu erbeuten, und nicht nur anzunehmen. Marias Herz lebte diese wahre Sehnsucht immer und in allem. Sie bat spontan um alles, auch ohne Worte, denn die Bitte, die Sehnsucht nach Leben war der ständige Schlag ihres unbefleckten Herzens. Bei uns ist das nicht so. Wir sollten uns wenigstens einen Moment lang bewusst werden, dass es nicht so ist. Einen Moment lang anerkennen, dass es diese Stille, die mit der Sehnsucht des Herzens lauscht, bei uns nicht gibt, dass wir zu abgelenkt sind, zu angefüllt mit anderen Dingen, zu taub durch andere Geräusche. Doch um in uns diese Stille entstehen zu lassen, die bittet, die bettelt, braucht es im Grunde nur einen Moment, in dem wir uns unserer Zerstreuung, unserer Oberflächlichkeit bewusst werden, einen Moment des Schmerzes, der Verwirrung, der Demütigung, wie bei Marta, als Jesus sie schalt dafür, dass es in ihr zu viel Lärm, zu viel Aufregung, zu viele Ansprüche gab, dass sie meinte, selber genau zu wissen, „was notwendig ist“. Das ist der Punkt! Uns fehlt die Stille, das Hinhören, die Sehnsucht, wenn wir uns anmaßen, schon *zu wissen, was notwendig ist*, wenn wir meinen, wir hätten bereits, was nötig ist, was uns genügt, was ausreicht, für mich und für alle, oder vielleicht für mich ohne alle, oder für alle ohne mich.

### **Auf das einzig Notwendige hören**

Schweigen bedeutet nicht, dass man das Leben abschaltet. Das passiert nämlich nie. Wenn Christus am Ende der Zeiten Rechenschaft von uns verlangen wird für das, was wir einem seiner geringsten Brüder getan oder nicht getan haben, wenn selbst die Haare auf unserem Kopf gezählt sind, wenn im Himmel nicht einmal vergessen wird, dass wir jemandem ein Glas Wasser gegeben haben, wenn über jedes Wort, das wir sagen, geurteilt wird, nun, dann können wir auch in der Stille das Leben nicht vergessen. Aber das Leben, auch ein sehr bewegtes, auch ein ungeordnetes, tritt in die Stille ein, wenn es auf das hört, was es wirklich braucht, wenn es sich sagen lässt, wie Marta an

jenem Tag, dass „nur eines notwendig ist“, dass es nur einen „guten Teil“ gibt, der einem nie genommen wird: „Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, der wird ihr nicht genommen werden.“<sup>7</sup>

Wir sollten die Stille dieser Tage leben, oder zumindest die Absicht haben, zumindest uns danach sehnen, so wie Marta nach der Ermahnung durch Jesus dastand und nichts mehr sagte, getroffen und verletzt von diesem Wort. So kehrte sie an ihren Herd zurück, zu dem Essen, das sie gerade kochte, zu den Schüsseln, die sie auf den Tisch stellte. So bediente sie weiter all die Gäste, die mit Jesus gekommen waren und ihr Haus bevölkerten. Aber nicht wie ein geprügelter Hund, Jesus schlägt niemanden. Jesus verkündet, Jesus erzieht, Jesus offenbart sich, und indem er sich offenbart, zeigt er uns, wer wir selber sind. Marta war natürlich verletzt, als sie in ihre Küche zurückging, aber sie spürte sofort, dass diese Verletzung ihr gut tat. So als habe man einen Abszess aufgeschnitten und eine Entzündung beseitigt, die ihr Herz, ihr Leben, ihre Beziehungen, sogar ihre Beziehung zu Gott, zu Jesus, ihrem lieben Freund, vergiftete. Irgendetwas stimmte nicht, irgendetwas war nicht in Ordnung bei ihr, das dazu geführt hatte, dass sie sogar auf Jesus wütend war, was sie nie gewollt hatte, sich nie hätte vorstellen können vor diesem Abend, vor dieser Szene.

Suchen wir diese Stille, lassen wir es in uns eindringen, das Schweigen der Marta, das Zuhören der Marta, den „guten Teil“, für den sich auch Marta an jenem Abend entschieden hat. Zunächst vielleicht traurig, vielleicht wollte sie zunächst sogar noch mehr schimpfen als vorher, die Tür zuknallen. Aber sie schweigt. Und lässt das Wort Jesu in sich wirken, in ihrem Inneren, wie ein Pflug, der den Boden des Herzens fruchtbar macht, ihn bereitet für den Samen, so dass er Früchte tragen kann.

Wir brauchen so eine Stille wie Marta, und zwar nicht nur als Einzelne, sondern auch als Gemeinschaft, als Fraternität, als Kirche. Wir brauchen sie, damit unser Leben, und das Leben der Gemeinschaft, das Leben der Kirche, fruchtbar wird, fruchtbar für das, was Christus sagt, was Christus will, was Christus, das Wort Gottes, ist. Wir brauchen die Stille der Marta, damit wir die Gegenwart Christi voll und ganz aufnehmen können, der uns schon erreicht hat, der in unserem Haus sitzt und redet, der darauf wartet, mit uns zu Abend essen zu können, mit uns die Speisen zu sich zu nehmen, die wir für ihn kochen, und der schließlich die Nacht in unserem Haus verbringen wird, weil er sich ausruhen muss und weil er unser Freund ist. Er liebt uns so sehr, er schätzt unsere Gesellschaft so sehr, dass er sich für unser Haus, unser Leben, unser Herz entschieden hat, um darin auszuruhen bei seiner Sendung, die ganze Welt zu retten, bei seinem Kommen vom Vater und seiner Rückkehr zum Vater, er, der Mensch geworden ist, um die ganze Menschheit zu

---

<sup>7</sup> Lk 10,41-42.

erlösen! Er kommt, um sich in meinem Haus auszuruhen! Versteht ihr, wie groß das ist? Wie unglaublich das ist?!

### **Die Stätte der Freundschaft mit Christus**

Es gibt eine Strophe aus einem lateinischen Hymnus zum Gedenktag der heiligen Marta, die mich immer wieder anspricht. Es ist eigentlich ein Gebet zu der Heiligen, sie möge ihre Freundschaft mit Christus mit uns teilen: *Magistri felix hospita, / corda fac nostra ferveant, / ut illi gratae iugiter / sint sedes amicitiae.* („O glückliche Gastgeberin des Meisters, / mach, dass unsere Herzen brennen, / damit sie für ihn stets / eine Stätte dankbarer Freundschaft seien.“)<sup>8</sup>

Der Sohn Gottes ist gekommen, ist Mensch geworden, um unsere Herzen dazu aufzurufen, für ihn *sedes amicitiae* – „Stätten der Freundschaft“ zu werden. Das gilt nicht nur für das Herz Mariens, seiner Mutter, sondern für jedes menschliche Herz, das von seiner Gegenwart und seiner Liebe erreicht wird. Auch für die Herzen von Sündern, wie Zachäus, den Jesus anspricht, damit er ihn in sein Haus aufnimmt und eigentlich in sein Herz. Als Jesus kommt, ist das Herz des Zachäus zunächst erfüllt ist von Freude, dann von Reue und schließlich von sich verschenkender Liebe. Zachäus verschenkt nicht nur seinen Besitz an die Armen und an die, die er zuvor selber ausgeplündert hat, sondern auch seine dankbare Liebe an den, der zu ihm gekommen ist, in sein Haus, „um zu suchen und zu retten, was verloren ist“<sup>9</sup>.

Wir brauchen die Stille Martas, um diese Erfahrung zu machen, oder, besser gesagt, diese Gnade zu erleben, dieses Ereignis eines Gottes, der kommt, um unser Leben zur Wohnstätte der Freundschaft mit ihm zu machen. Wir müssen still werden, um dieses Angebot der Gegenwart des Meisters zu vernehmen.

### **Der Kern des Ganzen**

Doch was sagt uns Christus? Ich hoffe, dass wir es in diesen Tagen hören werden. Ich hoffe es und bitte darum, für mich und für euch, wie ich hoffe, dass ihr es auch für mich und für euch alle erbittet. Aber heute Abend, wenn wir noch einmal an die Episode mit Marta denken, wollen wir an das Wort denken, über das sie in der Stille nachgedacht hat, das sie mit Stille erfüllte und das ihre Stille anfüllte: „Marta, Marta du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, der wird ihr nicht genommen werden.“<sup>10</sup>

Vielleicht hat Marta, wie gesagt, erst über diese Worte gegrübelt und den Schwerpunkt auf den Vorwurf gelegt, den sie darin sah: Marta, beruhige dich, du machst dir zu viele Sorgen um tausend Dinge. Lass deine Schwester in Ruhe. Lass dir die Beziehung zwischen deiner Schwester und mir

<sup>8</sup> Vgl. den Hymnus der Vesper am 29. Juli, Gedenktag der heiligen Marta, im Monastischen Brevier.

<sup>9</sup> Lk 19,10.

<sup>10</sup> Lk 10:41-42.

eine Lehre sein. Du meinst immer, du seist die Bessere, du seist unentbehrlich, und vor allem, du *müsstest* es sein ... Vielleicht dachte sie zunächst mit Groll und Traurigkeit darüber nach. Aber das bestätigte nur das Urteil Jesu, das heißt, es ärgerte sie noch mehr. Wenn sie sich auf diese Dinge fixierte, wurde sie nur noch unruhiger und aufgeregter.

Auch wenn uns ein Urteil trifft, ein Blick, der eine unangemessene Haltung in unserem Leben bloßlegt, ein Urteil, das uns korrigiert, das wir anfangs oft nicht verstehen, dann ist es normal, dass uns diese Wunde schmerzt, dass wir sie vielleicht aufkratzen. Aber es ist als bekäme man eine Spritze, eine Impfung. Da ist der Stich, der Schmerz im Arm, vielleicht haben wir ein paar Krankheitssymptome. Doch das ist nicht der Zweck der Spritze. Was die Impfung bewirkt, ist nicht das Loch, das sie in unserer Haut hinterlässt oder das Hämatom, das entsteht. Was hat Jesus Marta injiziert, womit hat er sie oberflächlich verletzt, ihre Selbstliebe verletzt? Was hat Marta nach und nach von diesem Stich gehabt, der sie verletzt hatte? Welche Worte taten ihr gut, konnten sie beruhigen, sie trösten und sie allmählich glücklicher machen, ihr neue Freude einflößen, die nicht aus ihr selbst kam, sondern aus den Worten Jesu?

Wenn wir aus dem, was Jesus zu Marta gesagt hat, die Worte über sie oder über ihre Schwester herausnehmen, welcher Kern bleibt dann übrig? „Nur eines ist notwendig.“<sup>11</sup>

Das ist das Wort, von dem Jesus wollte, dass es in sie eindringt, damit sie es meditiert, es sich aneignet, damit es ihr gut tut, ihrem Leben gut tut, sie heilt, sie rettet, sie aus der Zerstreuung befreit. Der Sinn dieses Wortes ist nicht ein bisschen psychologische, spirituelle Hygiene, oder eine Aufforderung, sie solle sich bemühen, ihr Leben in Ordnung zu bringen, angefangen dabei, ihren schwierigen Charakter zu bezwingen. Die Bedeutung dieses Wortes ist Christus selbst, die Bedeutung Christi für Marta, das Geschenk, das Christus für Marta darstellt, das er ihr schon gemacht hat, bevor sie es überhaupt bemerkt. Der Sinn dieses Wortes ist, dass *nur Jesus eine Antwort ist auf die fundamentale Sehnsucht des Herzens und des Lebens*, die Sehnsucht nach Einheit, die Sehnsucht danach, einen Sinn zu finden, der alles zusammenhält, der uns alle zusammenhält, der die Gemeinschaft rettet, eine Einheit, die alles und alle umfasst und in der wir uns von allem und allen umarmt fühlen, umarmt von dem, der alles in allem und in allen ist, dem Gott, dem Vater, Christus, dem Christus, der die fleischgewordene Barmherzigkeit des Vaters ist, und damit die fleischgewordene Umarmung des Vaters, der mit unendlicher Freude den verlorenen Sohn aufnimmt, der zu ihm zurückkehrt.

---

<sup>11</sup>Lk 10:42.

## **Ein Schatz, der uns schon geschenkt ist**

„Nur eines ist notwendig“, nur eines brauchen wir.

Jesus bietet Marta, wie ich schon gesagt habe, dieses Wort an, das alles zusammenfasst, in dem einen, das notwendig ist, nämlich Jesus selbst, als ein Geschenk, das schon da ist und das wir schon erhalten haben, ein Geschenk, das er allen macht. Ihre Schwester Maria nimmt es schon an, vielleicht auch ihr Bruder Lazarus, und die Jünger, die mit Jesus gekommen sind und jetzt ihr Haus bevölkern. Dieses Geschenk haben schon alle empfangen, die ihn empfangen und aufgenommen haben, angefangen bei der Jungfrau Maria bis zu Marta. Johannes der Täufer hat es empfangen, Elisabeth, Josef, die Hirten in Bethlehem, Simeon und Anna, die Heiligen Drei Könige. Und seit einiger Zeit auch Andreas und Johannes, Petrus, Philippus, Nathanael, Matthäus, der Zöllner, Maria von Magdala und die anderen Frauen, die dem Herrn folgten und ihm dienten. Aber nicht nur sie: Tausende von Menschen haben es schon empfangen, Pharisäer und Zöllner, Prostituierte, Kranke jeder Art und Besessene. Es wurde den Kindern geschenkt, die auf den Schoß Jesu kletterten. Ein ganzes Volk hatte schon dieses einzig Notwendige empfangen, das Jesus nun Marta anbot.

Und wir, du und ich, was ist mit uns? Wenn dieses Wort zu uns gelangt, wenn es uns erreicht hat und immer wieder neu erreicht, dann überlegt einmal, mit was für einem immens großen Volk wir es gemeinsam haben. 2000 Jahre Christentum, Heilige und Sünder, heilige Sünder. Aber es geht nicht um Zahlen ... Es reichen zwei oder drei Menschen, die entdecken, dass sie das gemeinsam haben, dass Christus die einzigartige, umfassende und universelle Antwort auf die Bedürfnisse des menschlichen Herzens ist. Das erfüllt uns mit Staunen, wir staunen, dass uns diese Einsicht zuteil geworden ist, dass sie jedem von uns zuteil geworden ist, dass sie mir, uns zuteil geworden ist, die wir es gewiss nicht mehr verdienen als Milliarden anderer Menschen, denen sie noch nicht zuteil geworden ist. Was für ein Wunder und was für eine Verantwortung! Wie viel Dankbarkeit und wie viel Reue! Denn wenn du zu Hause bist, wenn du isst und trinkst, wenn du dort sitzt, wo du jeden Tag sitzt, mit deinen Brüdern und Schwestern, wenn ihr esst und plaudert, wenn dann in deinem Haus die einzige Wirklichkeit ist, die einzige Gegenwart, die jedes menschliche Herz braucht, die die acht Milliarden Herzen, die auf dieser Erde schlagen, in diesem Augenblick brauchen ... wie kannst du da nicht eine schwindelerregende Verantwortung spüren! Denn auf die ein oder andere Weise trägst du vor der ganzen Menschheit die Verantwortung dafür, dass dir das umsonst geschenkt wurde, worauf jeder, wirklich jeder, wartet.

## **Christus umarmen, jetzt**

Aber darüber brauchen wir uns jetzt keine Gedanken zu machen. Jetzt brauchen wir nicht darüber nachzudenken, an wen diese göttliche Wirklichkeit sich richtet. Jetzt müssen wir über diese

Wirklichkeit selbst nachdenken, denn sie ist hier. Und wenn ich sie nicht annehme, wenn ich mich ihr nicht öffne, dann ist es sinnlos, mich um die Bedürfnisse der ganzen Welt zu sorgen, die auf sie wartet. Der greise Simeon hat sofort erkannt, dass dieses Kind das „Heil“ ist, das der Herr „vor allen Völkern bereitet“ hat, „das Licht, das die Heiden erleuchtet“.<sup>12</sup> Aber indem er das Kind in den Arm nahm und es an sich drückte.

Daher müssen wir verstehen, müssen einander helfen zu verstehen, wie dieses Wort in Marta uns jetzt rettet, jeden von uns, jetzt, in der Situation, in der wir uns heute befinden, jetzt, das Leben eines jeden von uns, das Leben der Gemeinschaften, der Fraternität, der Orden, der Kirche und der Welt.

Versetzen wir uns in Marta hinein, an jenem Tag, jenem Abend. Stellen wir uns vor, wie sie von dort wegging, an den Herd, wo sie gerade etwas kochte. Stellen wir uns vor, wie sie das Bedürfnis verspürte, sich zurückziehen, wegen dieses Wortes, das sie verletzte. Zuerst, sagte ich, musste sich wahrscheinlich ihr Zorn darüber legen, dass Jesus sie nicht erhört und verstanden hatte. Zumindest war das der oberflächliche, psychologische, sentimentale Eindruck, der sie in diesem Moment erfüllte und sie traurig machte. Zuvor konnte sie wenigstens ausrasten, wie sie es immer getan hatte, und das verschaffte ihr Luft. Es befreite sie von ihrer schlechten Laune und tat ihr gut. Dann ging sie wieder an ihre Arbeit, wohl wissend, dass ihr Ausbruch nichts ändern würde, dass ihre Schwester, oder wer sonst auch immer, so weitermachen würde wie bisher, wie immer. Aber wenigstens hatte sie Dampf abgelassen, hatte sie gesagt, was sie dachte, auch wenn sie es nicht immer so meinte, wie sie es sagte ...

Dieses Mal jedoch war das verpufft, Jesus hatte ihr sozusagen die Luft abgelassen. Es war gewissermaßen unter die Erde gegangen, so dass die Atomenergie, anstatt Teilchen und Strahlung in einem Radius von Tausenden von Kilometern zu verbreiten, in all die unterirdischen Winkel ihrer Menschlichkeit eingedrungen war.

Marta begann zu begreifen, dass dieses Wort Jesu ihr sich selbst offenbarte. Nicht oberflächlich, nicht nur, dass sie unruhig sei, den Ehrgeiz habe, immer einen guten Eindruck zu machen, und alle Situationen im Griff haben wollte, und damit auch alle Akteure in den Situationen, in denen sie sich befand. Das wusste sie, und ihre Schwester und ihr Bruder hatten es ihr wahrscheinlich schon tausendmal gesagt. Nein, das Wort Jesu offenbarte ihr ihr Herz, das ganz anders war, viel tiefer als ihre Psyche oberflächlich betrachtet, als ihr Charakter und ihr Temperament. Andererseits wusste sie, dass Jesus ihr Temperament mochte, dass er es immer wohlwollend betrachtete, wahrscheinlich auch Scherze darüber machte. Und sie tat dann so, als sei sie beleidigt. Aber im Stillen freute sie sich darüber, dass der Herr sie neckte. Denn sie spürte, dass er sie mochte, sie fühlte sich verstanden, umarmt. Andernfalls wäre Jesus nicht so oft und gerne in dieses Haus

---

<sup>12</sup> Vgl. Lk 2,30-32.

gekommen, das so beherrscht war von Marta, dass das Evangelium nicht sagt, Jesus sei bei Lazarus oder Maria zu Gast gewesen, sondern bei Marta.<sup>13</sup>

Doch dieses Wort Jesu („Marta, Marta, ... nur eines ist notwendig“) war weder ein Scherz noch ein kleines Zeichen der Ungeduld über ihre Hektik. Dieses Wort enthüllte ihr ihr Herz, es legte es bloß in seiner tiefen, essentiellen, totalen Bedürftigkeit. Und es machte ihr deutlich, dass sie dieses tiefe, essentielle, totale Bedürfnis vernachlässigte und sich nicht darum kümmerte. Oder besser gesagt, dass sie es mit Dingen, Sorgen, Aktivitäten, Urteilen, Ängsten, Irritationen, Vorurteilen, Abneigungen zudeckte ... Wie wir!

### **Unser Herz braucht Christus**

Was ist das Herz? Wenn Jesus sagt, dass nur eines notwendig ist, müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass mit „notwendig“ hier ein griechischer Begriff übersetzt wird, der „Bedürfnis“, „Bedürftigkeit“, „Ermangeln“ bedeutet. In der neuen Übersetzung heißt es: „Nur eines ist notwendig“. Wenn wir sagen, etwas ist notwendig, denken wir vor allem daran, welchen Wert es hat, dass es wichtig ist, manchmal lebenswichtig, es zu haben. Doch oft denken nicht daran, dass die Notwendigkeit dieser Sache dadurch bestimmt wird, wie sehr wir seiner bedürfen, dass wir einen Mangel verspüren, wenn wir es nicht haben, dass uns sonst etwas fehlt. Die absolute Notwendigkeit Christi für uns wird durch etwas Geheimnisvolles „bestimmt“, das in uns ist, das wir sind, unser Herz. Unser Herz braucht ihn, unser Herz braucht nur ihn, nur er fehlt ihm. Wenn uns nicht bewusst ist, dass wir gewissermaßen dieses Bedürfnis sind, können wir das Geschenk Christus nicht wahrhaft annehmen, die Begegnung, in der Christus offenbart, dass er für uns, wie für Marta, der Einzige ist, den unser Herz braucht, das Einzige, was wir wirklich brauchen, dass wir tatsächlich dieses Bedürfnis nach ihm *sind*.

Wie kann man hier nicht an den großen Vers von Mario Luzi denken, den wir beim *Meeting* in Rimini 2015 meditiert haben: „Was ist das für ein Mangel, o Herz, der dich ganz und gar erfüllt?“<sup>14</sup>

Marta machte an diesem Abend genau diese Erfahrung. Sie war ganz und gar erfüllt von dieser Frage, die das Herz sich selber stellt. Unser Herz ist eine Frage, die *sich selber* fragt, eine Frage, die uns mit Staunen erfüllt, vor allem als Bitte, als etwas, das uns fehlt. „Wie?“, so fragen wir unser Herz, „ich gebe dir alles, ich fülle dich mit so vielen Dingen an, mit so vielen Wünschen und Ängsten, mit so viel Eitelkeiten und so vielen Erwartungen, mit so vielen Urteilen und Vorurteilen, mit so vielen genialen Ideen und so viel Unsinn ... Wie kannst du noch mehr brauchen? Wie kann dich etwas anderes erfüllen! Wie kannst du erfüllt sein von etwas, das dir fehlt, das du nicht hast,

<sup>13</sup> Vgl. Lk 10,38.

<sup>14</sup> M. Luzi, „Di che è mancanza ...“, in: ders., *Sotto specie umana*, Garzanti, Mailand 1999, S. 190; vgl. auch M.-G. Lepori, *Si vive solo per morire?*, Cantagalli, Siena 2016, S. 117 ff.

das du brauchst? Wie kann es sein, dass das so groß, so überwältigend ist, dass plötzlich alles andere zurücktritt? Als sei alles andere nur Schein gewesen, ein Phantasma, eine Fata Morgana, wertlos, Müll. Alles andere schien mir doch so wichtig! Wie kann es sein, dass dich plötzlich, mit einem Schlag, die Sehnsucht nach etwas anderem überkommt?“

Bevor dieses Treffen begann, haben wir die *Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus, opus 31*, von Sergei Rachmaninow gehört. In seinem Kommentar für die Reihe *Spirto gentil* zu diesem Werk geht Don Giussani vor allem auf den Teil ein, den wir kurz vor Beginn des Treffens gehört haben, in dem der Komponist gut acht Minuten lang *Gospodi pomiluj!* („Herr, erbarme dich unser!“) wiederholen lässt. Giussani schreibt dazu: „Warum, Bruder Rachmaninow, lässt du uns acht Minuten lang ‚Herr, erbarme dich‘, *Gospodi pomiluj*, wiederholen? Weil unsere Zeit keinen Sinn hatte, weil sie nicht den Sinn hatte, den sie hätte haben können. Sie ist diesem Sinn, den sie hätte haben können, nicht gerecht geworden. Sie hat den umfassenden Sinn verraten, den man Bestimmung nennt, sie hat vollkommen vergessen, daran zu denken. Die Bestimmung war nichts Gegenwärtiges, das irgendetwas gestaltet hätte. Sie hatte keinen Einfluss, auf nichts. Alles in uns entsprang aus unserer Instinkthaftigkeit, aus der Trägheit, die uns daran hinderte, uns zu bewegen, aus dem Ärger oder dem Groll, die uns den Boden wegziehen und den Zorn eindringen lassen in unser Innerstes. Dadurch entsteht ein bitterer Strudel, an dem man erkennt, wie viel Zorn in einem war, auch wenn er nicht offenkundig zum Ausdruck kam.“<sup>15</sup>

Dies scheint mir genau der Punkt zu sein, der Marta an jenem Abend bewusst wurde. Und genau da hat die Bestimmung sie erreicht, auf dem Grund ihres Herzens, in diesem „bitteren Strudel“ ihres Herzens, das von Ärger, Groll und Zorn durchdrungen war.

### **Die Begegnung, die die Sehnsucht enthüllt**

Doch diese Frage, die das Herz sich selber stellt, dieses Bewusstsein, dass das Herz Bitte um Christus ist, dass es eine Wunde ist, die nur Christus stillen und heilen kann, kam Marta natürlich nicht plötzlich so in den Sinn, ohne dass etwas geschehen wäre. Dieses Bewusstsein erwachte in ihr, weil sie an jenem Abend Jesus begegnete. Vielleicht kannte sie ihn schon lange, vielleicht war er schon viele Male bei ihr zu Gast gewesen, vielleicht hatte sie von ihm gehört, möglicherweise von ihrer Schwester, die ihn wahrscheinlich vor ihr kennengelernt hatte. Vielleicht war Maria die Sünderin, die Jesus mit ihren Tränen die Füße gewaschen und Vergebung für ihre Sünden erhalten hatte, weil sie so viel geliebt hatte.<sup>16</sup> Auch Marta kannte ihn, sie hatte ihn öfter getroffen, sie schätzten sich, aber sie war Jesus noch nicht *begegnet*.

<sup>15</sup> L. Giussani, „Perché la vostra gioia sia piena“, in: *Spirto gentil. Un invito all'ascolto della grande musica guidati da Luigi Giussani*, hrsg. von Sandro Chierici und Silvia Giampaolo, Bur, Mailand 2011, S. 361 f.

<sup>16</sup> Vgl. Lk 7,36-50.

Don Giussani sagt in *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen*, in dem Abschnitt, dem das Thema dieser Exerzitien entnommen ist (auf Seite 83): „Christus. Das ist der Name, der eine Wirklichkeit bezeichnet, der ich in meinem Leben begegnet bin. Ich bin ihr begegnet: Zunächst habe ich als kleiner Junge von ihr gehört, dann als Jugendlicher, und so weiter ... Man kann erwachsen werden und dieses Wort ist einem altbekannt, aber so vielen wird es nie zu einer Begegnung, nie wirklich zur Erfahrung einer Gegenwart. Auf mein Leben dagegen ist Christus getroffen, mein Leben ist auf Christus gestoßen, damit ich verstehe, dass er der neuralgische Punkt von allem, meines ganzen Lebens ist. Christus ist das Leben meines Lebens. In ihm ist alles zusammengefasst, was ich will, alles, wonach ich suche, alles, was ich aufopfere, alles, was sich in mir entwickelt aus Liebe zu den Menschen, mit denen er mich zusammengestellt hat.“<sup>17</sup>

Für Marta ist an jenem Tag, an jenem Abend *die Begegnung mit Christus geschehen, die Begegnung als Ereignis*. Das Evangelium beschreibt in dem Dialog zwischen Marta und Jesus jenen Bewusstseinsprung, der die wahre Begegnung mit Jesus Christus ausmacht. Die Begegnung mit Christus, die das ganze Leben verändert, geschieht, wenn ein Mann oder eine Frau so vor ihm stehen, wie sie sind, mit all dem Menschlichen, das sie ausmacht, im Guten und im Schlechten. Und dabei spielt es keine Rolle, ob es mehr Gutes oder mehr Schlechtes gibt. Es spielt nicht einmal eine Rolle, wenn es nur Schlechtes gibt. Wichtig ist, dass man so vor Christus steht, wie man ist. Man kann so rein sein wie die Jungfrau Maria, oder ein Gauner wie Zachäus oder wie der gute Schächer, oder eine Frau, deren Leben so durcheinander ist wie bei der Samariterin, oder ein grober Mensch mit goldenem Herzen wie Petrus, oder ein feiner, frommer Intellektueller wie Nikodemus, oder ein fanatischer und gewaltbereiter Pharisäer wie Paulus ... All das spielt keine Rolle! Die Begegnung geschieht, wenn ein Mann, eine Frau, so, wie sie, wie er ist, vor ihm steht und es Jesus in diesem Moment gelingt, die große Botschaft, auf die das ganze Leben wartet, in das Herz dieses Menschen eindringen zu lassen, sei es auch nur mit einem Flüstern, vielleicht nur durch einen Blick: „Alles, was du brauchst, bin ich! Du brauchst nur mich! Ich bin die Fülle, nach der dein Herz dürstet.“

Dann tut sich wirklich ein Abgrund auf: *Abyssus abyssum invocat*, wie es in Psalm 42 heißt,<sup>18</sup> ein Abgrund ruft dem anderen zu, der Abgrund der Barmherzigkeit Gottes ruft den Abgrund der Armseligkeit, der das Herz des Menschen ist, und antwortet ihm.

Für Marta ist die Begegnung mit Christus an jenem Tag geschehen, weil ihr Herz gleichzeitig durchbohrt wurde vom Bewusstsein ihrer Eitelkeit, ihrer Leere, und von der Überraschung, dass das, was diese Leere ausfüllen kann, da war, ihr geschenkt war, in Jesus.

---

<sup>17</sup> L. Giussani, *Sein Leben hingeben für das Werk eines Anderen*, EOS, Sankt Ottilien 2022, S. 83.

<sup>18</sup> Vgl. Ps 42 (41),8.

Jeder von uns, und wir alle zusammen, müssen wieder neu davon ausgehen. Wir müssen heute Abend das Wort Jesu an Marta aufnehmen – oder seinen Blick auf Petrus, das ist dasselbe. Denn es ist immer nur das Ereignis einer Begegnung, die sich wiederholt und bestätigt, die sich immer wieder neu bestätigt als das Einzige, was das Herz braucht, unser Herz und das Herz jedes Menschen. Ich lade euch ein, diesen Dialog zwischen Marta und Jesus (bei Lukas 10,38-42) neu zu durchleben, in eurem Leben, in eurem Herzen, in eurem Ich-Bewusstsein, in der Stille, ob ihr sie nun besser oder schlechter zu halten vermögt. Ich lade euch alle ein, zu Jesus zu gehen und euch über alles zu beklagen, worüber ihr zu klagen habt, über euch selbst, über eure Mitmenschen, über euren Mann, eure Frau, eure Kinder, eure Arbeit, eure Gesundheit, eure Gemeinschaften, die Fraternität, die Bewegung, die Kirche, die ganze Welt ... Und dann lade ich euch ein, euch von Christus anschauen zu lassen und euch von ihm sagen zu lassen, in den Worten, die ihr wollt, mit den Worten, durch die er euch irgendwann begegnet ist, dass euer Herz nur eines braucht: seine Gegenwart. Lassen wir uns wieder beim Namen nennen, wie Marta, wie Abraham, wie Mose, oder wie Saulus aus Tarsus, mit unseren Namen, zweimal wiederholt, damit wir uns wieder bewusst werden, mit welcher Aufmerksamkeit Christus gerade uns, gerade mich persönlich anschaut, uns ruft. Und ich lade euch ein, euch bewusst zu machen, was dabei in euch geschieht, auch in Bezug auf all das, worüber ihr euch beschwert habt, vielleicht auch zu Recht. Ich lade euch also ein zu entdecken, oder wiederzuentdecken, wie sich das Leben verändert, das ganze Leben, im Licht seines Blicks, und welche Gnade es bedeutet, sich bewusst zu sein, dass unser Herz nur ihn braucht.

Morgen werden wir genau davon ausgehen, um gemeinsam unseren Weg der Nachfolge wieder aufzunehmen und das Bewusstsein wieder aufleben lassen, zu welcher Fülle an Menschlichkeit Christus uns führen will.

Lasst uns nun gemeinsam das *Memorare* beten.

© 2022 Fraternità di Comunione e Liberazione